

»Der Schöpfer des modernen Frankfurt«

Wandel zur anerkannten Großstadt:

Franz Adickes' Wirken als Oberbürgermeister – Zum 90. Todestag



Die Errichtung einer Universität in Frankfurt blieb »immer der leuchtendste aller der Sterne, die mich lockten und meinen Weg erhellten«, schrieb Adickes kurz vor seinem Tod. In dem Industriellen und Gründer der Metallgesellschaft, Wilhelm Merton, der nach altem jüdischem Brauch zehn Prozent seines Gewinns dem Allgemeinwohl stiftete, fand er einen eifrigen Mitstreiter für seine hochschulpolitischen Ideen. Das von Merton 1890 gegründete »Institut für Gemeinwohl«, das zur »Verbreitung kaufmännischer und sozialer Kenntnisse in den Kreisen der Beamten und Ingenieure« diente, sowie die 1901 ins Leben gerufene »Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften«, die Merton und die Stadt zu gleichen Anteilen finanzierten, gelten als Keimzellen der Universität. Das Bild zeigt Merton (links) im Gespräch mit Adickes im Oktober 1909 in Tremezzo am Comer See.

Vermöge fabelhaften Schweins hab' ich bekommen Nummer eins« telegraphierte 1867 Franz Adickes sichtlich erleichtert nach Hause. Er hatte gerade am Amtsgericht Celle das Referendarexamen bestanden und war über das gute Ergebnis selbst erstaunt. Im Vorfeld hatten ihn große Prüfungsjünger gequält, die ihm der Vater, ein Amtsrichter in der Nähe von Bremen, in verständnisvollen Briefen auszureden versuchte. »Nimm den lieben Gott zu Hilfe«, riet er seinem ältesten Sohn, »der ist ein guter Jurist.«

Die pietistische Frömmigkeit des Elternhauses prägte Franz Adickes' Persönlichkeit. Er wurde patriar-

chalisches-streng und zugleich liebevoll erzogen. Der Vater Wilhelm, ein hervorragender Goethe-Kenner, stammte von altfriesischen Grundbesitzern ab. Die Mutter, Therese Chappuzeau, kam aus einer Hugenottenfamilie. Ihren Sohn schickten sie 1860 auf die Hohe Schule in Hannover, wo er als Oberprimaner eine schwärmerische Festrede zum 50. Todestag des Freiheitsdichters Theodor Körner hielt. Wie sein großes Vorbild beschwor auch der Gymnasiast die nationale Größe Deutschlands in patriotischen Gedichten und Sonetten. Aber auch seine »Herzenszustände« hielt er gern in Reimen fest. Über seine ers-

te Jugendliebe verfasste er mehr als hundert Gedichte, die einen starken Einfluss Heinrich Heines verraten.

Nach einem juristischen Studium in Heidelberg und München, das er 1867 in Göttingen abschloss, und schließlich nach seiner Referendarszeit an den Amtsgerichten Neustadt und Hannover, absolvierte Adickes seinen Militärdienst, den er als »wüste Zeit tiefer Erniedrigung« empfand. Im Juni 1870 zieht er höchst patriotisch gestimmt in den Krieg gegen Frankreich. Als sein Regiment mehrere Wochen vor Paris steht, findet er zu seiner großen Zufriedenheit die Zeit, um Rousseaus »Nouvelle Héloïse« in der Originalsprache zu lesen. Denn auf Deutsch, so schreibt er an die Eltern, klinge »das Ganze wie schauspielndes Phrasengeläute«.

Stationen eines begabten Juristen:
Von Dortmund über Altona nach Frankfurt

Seine juristische Ausbildung schloss Adickes 1873 mit dem Assessorexamen in Berlin ab. Danach war er unentschlossen, welchen beruflichen Weg er einschlagen sollte: Richter werden, wie sein Vater? Oder die Universitätslaufbahn? Der Zufall entschied für ihn. Auf Empfehlung eines Ausbilders bewarb er sich um die Stelle eines Zweiten Bürgermeisters in Dortmund und wurde dort nach einstimmiger Wahl im Juli 1873 in den Magistrat eingeführt. Sein neues Wirkungsfeld in der Kommunalverwaltung entsprach seinem Wunsch nach einer praxisnahen Tätigkeit. Mit Erfolg reorganisierte er das Stiftungs- und Armenwesen der Stadt und wurde nach nur drei Jahren nach Altona berufen, wo ihn größere kommunalpolitische Herausforderungen erwarteten. Die Stadt musste sich wirtschaftlich gegen das prosperierende Hamburg behaupten, was ihr nicht zuletzt durch die geschickte Führung ihres weitsichtigen Oberbürgermeisters gelang. Zu den erfolgreichen Projekten, die in der 14-jährigen Amtszeit von Adickes in Altona realisiert wurden,

gehörte der Bau großer Hafен- und Kaianlagen sowie die Gründung einer Eisenbahn.

1890 wurde der parteilose Adickes, der sich im besten Sinne als unabhängiger Verwaltungsfachmann verstand, zum Frankfurter Oberbürgermeister gewählt. Sein Vorgänger, Johannes von Miquel, hatte ihm solide städtische Finanzen hinterlassen. Eine gute Voraussetzung, um aus dem zu einer preußischen Provinzstadt heruntergekommenen Frankfurt wieder eine Groß- und Weltstadt zu machen. Und dies ist Adickes, der bis heute als »Schöpfer des modernen Frankfurt« gilt, in den knapp 22 Jahren seiner Amtszeit (1891–1912) wie kaum einem anderen gelungen. Durch kühne und weitsichtige Industrieprojekte wie den Bau des Osthafens und die Belebung des modernen Messe- und Ausstellungsweizens stärkte er den Wirtschaftsstandort Frankfurt. 1891 holte er die Internationale Elektrotechnische Ausstellung in die Stadt, 1904 die Internationale Automobilausstellung und 1909 die Internationale Luftschiffahrtsausstellung. In Rekordzeit erfolgte 1907/08 der Bau der Festhalle als festem Messe- und Ausstellungsort, einer modernen Eisenkonstruktion, die 18000 Menschen Platz bot.

Politisch war Adickes, ein großer Bewunderer Bismarcks, nationalkonservativ eingestellt. Dessen ungeachtet fühlte er sich zuallererst dem Gemeinwohl verpflichtet, was ihm die Anerkennung seiner politischen Gegner – einschließlich der Sozialdemokratie – einbrachte. Sein Nachfolger während der Weimarer Republik, der Liberale Ludwig Landmann, nannte Adickes den »ersten sich praktisch betätigenden Munizipal-Sozialisten in Deutschland«. Stets habe er es verstanden, den Auswüchsen des liberalen Manchesterkapitalismus und dem »rücksichtslosen privatwirtschaftlichen Treiben« einen Riegel vorzuschieben. Mit neuen städtebaulichen Verordnungen, darunter die noch heute fortwirkende »Lex-Adickes«, die die Rechte der Kommunen bei der Bodenpolitik stärkte, verhinderte er die unkontrollierte private Grundstücksspekulation. Damit schuf er die Voraussetzungen für eine großzügige Stadt- und Verkehrsplanung, die soziale Gesichtspunkte berücksichtigte. Er förderte

ein familiengerechtes Siedlungswesen, wodurch die Stadt, deren Bevölkerungszahl sich von 1867 bis 1910 verfünffacht hatte, von Slums in der Peripherie weitgehend verschont blieb. Zu den sozialpolitischen Errungenschaften der Ära Adickes gehörten außerdem eine gemeinnützige Rechtsauskunft und – als Vorläufer der heutigen Arbeitsagentur – eine Arbeitsvermittlungsstelle.

Pflege von Kunst und Wissenschaft: Initiative zur Gründung der Stiftungsuniversität

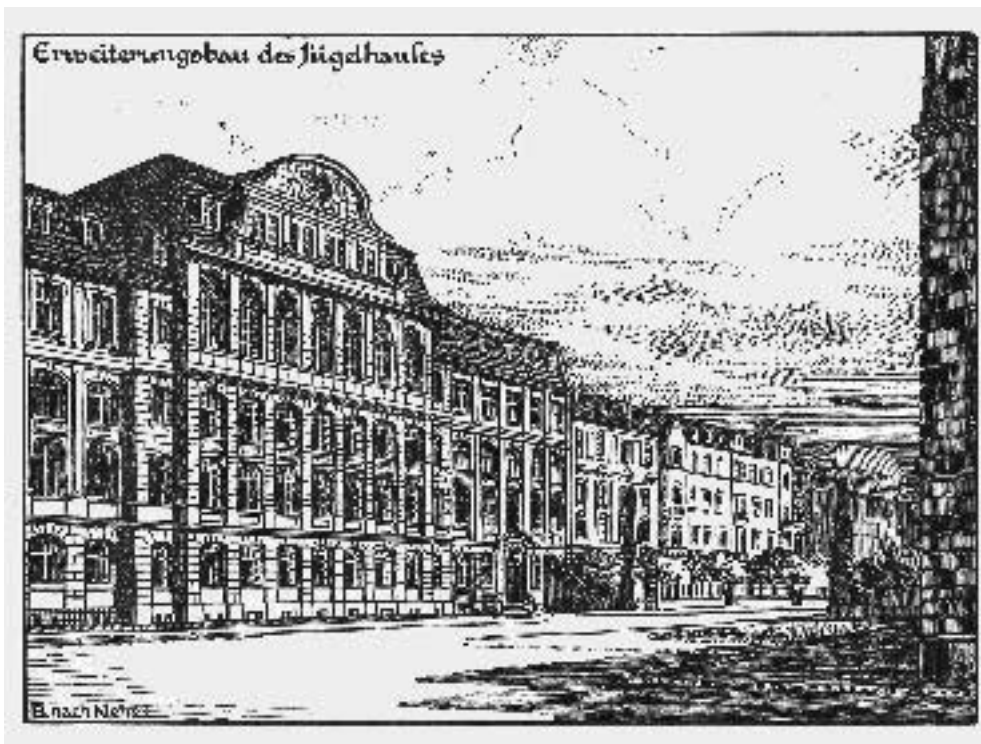
Adickes kommunalpolitisches Meisterwerk bleibt aber die Gründung der Universität. Die Idee dazu, die er beharrlich und weitblickend verfolgte, bestand schon zu Beginn seiner Amtszeit. Da er wusste, dass er von staatlicher Seite keinerlei Unterstützung erhalten würde, vertraute er von Anfang an auf die Leistungsfähigkeit der ortsansässigen Bürgerschaft und propagierte das Modell der Stiftungsuniversität. Fest davon überzeugt, dass erst die Pflege von Kunst und Wissenschaft das Ansehen einer Großstadt ausmacht, warb Adickes unter den zahlreichen Frankfurter Millionären erfolgreich für sein Projekt.

Gleichzeitig bündelte er die geistigen und institutionellen Ressourcen vor Ort, indem er schon bestehende Bildungs- und Forschungsanstalten wie die Senckenbergische Stiftung, das unter Paul Ehrlichs Leitung stehende medizinisch-technische Institut für experimentelle Therapie, den Physikalischen Verein und die von Wilhelm Merton gegründete Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften in den Universitätsplan einband. Nach dem Tod der jüdischen Stifterin Franziska Speyer, die 1909 der Stadt ein beträchtliches Vermögen überließ, war es dann so weit: Am 12. April 1912 sprach sich das Stadtparlament mit 43 zu 26 Stimmen für die Stiftungsgründung aus. Das Stiftungsvermögen betrug mit dem in die Gründung einfließenden Grundbesitz 40 Millionen Mark.

Kurz darauf, nach Unterzeichnung des Stiftungsvertrags, trat Franz Adickes aus gesundheitlichen Gründen von seinem Amt als Oberbürgermeister zurück. Bis zur Ausstellung des Gründungsprivilegs durch Wilhelm II. im Juni 1914 war er aber noch unermüdlich für sein Lebenswerk tätig, dem er selbst stolz den Namen »Stiftungsuniversität« gegeben hatte. Damit grenzte er die deutschlandweit einzigartige



Franz Adickes als 18-Jähriger: Damals begann er sein Jurastudium in Heidelberg und hörte Vorlesungen bei dem bekannten Professor für Römisches Recht, Carl Adolph von Vangerow, und bei dem Historiker Ludwig Häusser, einem Vertreter der national-liberalen Heidelberger Schule.



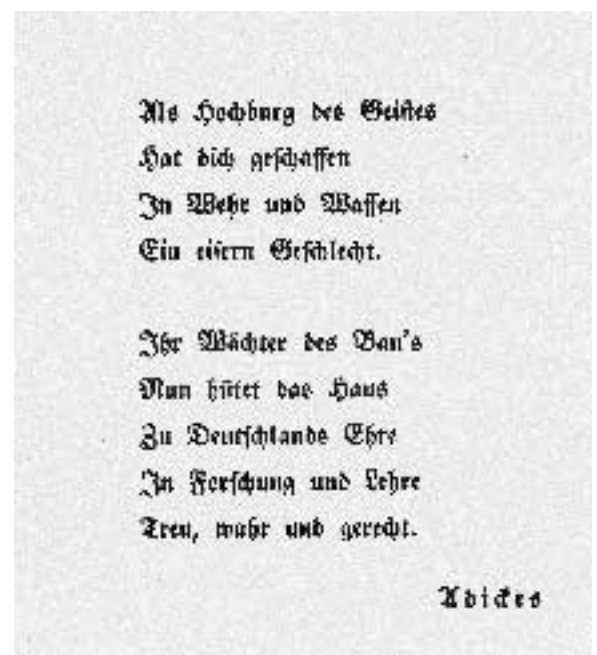
Das Jügelhaus in einem Kupferstich aus Adickes' »Persönliche Erinnerungen zur Vorgeschichte der Universität«: Franz Adickes hat das Gebäude am 21. Oktober 1906 eingeweiht. Es war unter Anschluss an die Akademie für Handels- und Sozialwissenschaften als »akademische Lehranstalt für die Gebiete der Geschichte, Philosophie, sowie der deutschen Sprache und Literatur« errichtet worden. Die zwei Millionen für den Bau entnahm die Stadt der Carl Christian Jügel-Stiftung, die nach dem wohlhabenden Frankfurter Buchhändler und seinen beiden unverheirateten Söhnen benannt war. Allen Widerständen zum Trotz und durch einen Stichentscheid in der Stadtverordnetenversammlung gelang es Adickes durchzusetzen, dass die Gelder der Jügel-Stiftung für die Bildung und nicht für die Altersfürsorge verwandt wurden.



Mit der Gründung der Stiftungsuniversität hatte Franz Adickes gesiegt über städtische Finanzsorgen, engstirnige Testamentskuratoren, staatliche Behinderungen und alle Bedenken gegen das Experiment. Wie viel Überzeugungskraft und Verhandlungsgeschick nötig war, um alle städtischen und privaten Ressourcen zusammenzuführen und ganz unterschiedliche Interessen auf einen Nenner zu bringen, bezeugen seine persönlichen Erinnerungen. Er diktierte sie in den letzten Monaten seines Lebens.

Finanzierung der Hochschule aus rein privaten Mitteln als »Frankfurter Modell« gegenüber allen anderen Hochschulen ab. Adickes starb am 4. Februar 1915, nur wenige Monate nach der offiziellen Eröffnung der Universität. Er hinterließ seine Ehefrau, Sophie Lambert, und

drei erwachsene Töchter. Seine »Persönlichen Erinnerungen zur Vorgeschichte der Universität Frankfurt a. Main« diktierte er in gesundheitlich schon schlechter Verfassung. Das Buch wurde posthum von seinen Freunden herausgegeben.



Die offizielle Eröffnung der Universität fand am 18. Oktober 1914, zu Beginn des Ersten Weltkriegs, statt. Auf diesen Tag der Eröffnung seiner Stiftungsuniversität hatte Adickes lange und beharrlich hingearbeitet. Er widmete der Feier einen Denkspruch, der verrät, welche geistige Haltung ihn dabei antrieb.

Die Autorin

Dr. Gudrun Jäger ist Literaturwissenschaftlerin und Lehrbeauftragte am Institut für Romanische Sprachen und Literaturen.